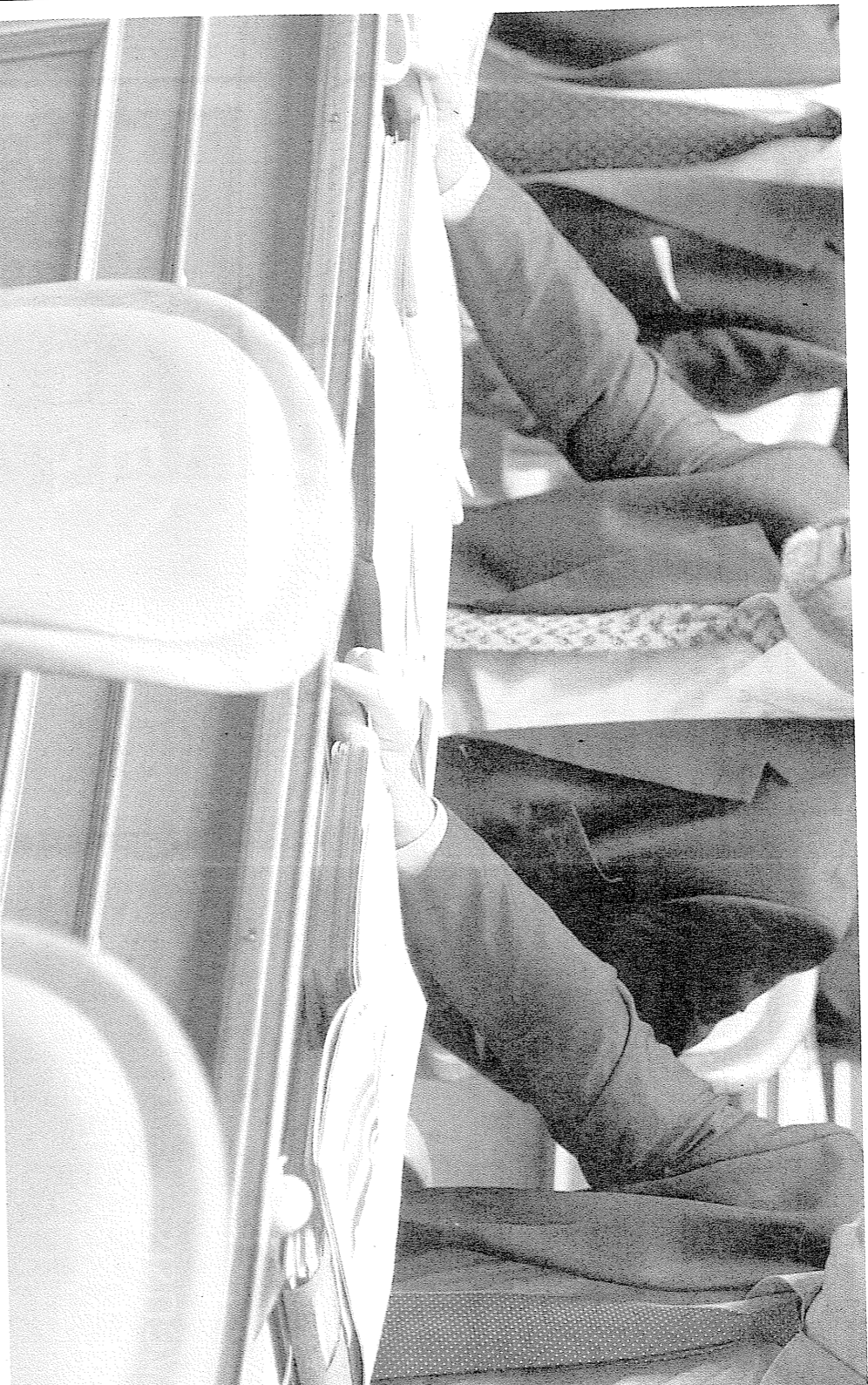


# Am Rande der Überforderung

GUT 100 000 FRANKEN



Beim Abstimmen verlassen sich die Parlamentarier oft auf das Urteil ihrer Parteifreunde.

**Früher gehörte Jassen ins soziale Pflichtengebiet eines Parlamentariers. Heute haben die Milizpolitiker dafür keine Zeit mehr. Sie kommen nicht einmal dazu, all ihre Dossiers zu lesen.**

VON FLORENCE VUICHARD

**W**ie transparent sollen die Lohnsituation der Chefs sein? Wie offen der Binnenmarkt? Wenn gehört die letzte Meile? Wer darf sie benutzen, und zu welchem Preis? Wie soll

das Finanzhaushaltsgesetz revidiert werden? Was sind faire Kinderzulagen? Wie viele Panzer braucht die Armee? Das sind nur einige der Fragen, die auf der Penderzennliste der Parlamentarier stehen, die sie in dieser Sommersession abarbeiten wollen. «Mindestens 60 Kilo» Material landet jährlich im Briefkasten von

jedem Bundespolitiker; schätzen die Parlamentsdienste – die Unterlaugen, die jeweils während der Session verteilt werden, nicht mitgerechnet. Bleibt da den Milizparlamentariern genug Zeit, sich in alle Dossiers einzuarbeiten und sich eine eigene Meinung zu bilden? Nein, sagt Alain Berset, Sozialdemokrat, Ökonom und Vollzeit-Ständerat. Immer häufiger müssen die Parlamentarier auf die Meinungen des Bundesrats, der Verwaltung, der Lobbyisten vertrauen. «Das Parlament wird zum politischen Zwerg.» Berset sieht nur zwei Wege, wie sich die Parlamentarier wieder mehr Spielraum schaffen können: «Entweder sie erklären ihr Mandat zum Vollamt und verzichten auf ihre berufliche Karriere,

oder sie erhalten mehr Unterstützung, zum Beispiel in Form von persönlichen Mitarbeitern. Der Status quo jedenfalls ist nicht tragbar.» In der Tat, Reform tut Not, hat sich doch die Lage in den vergangenen 30 Jahren zuspitzt: Behandelte der Nationalrat 1976 noch 500 Geschäfte, sind es heute mehr als doppelt so viele. Die Zahl der parlamentarischen Initiativen, welche vor allem den Kommissionen viel Arbeit bescherten, stieg von unter zehn auf etwa siebzig. «Früher hatten wir oft noch Zeit zum Jassen», sagt der FDP-Politiker Hans Rudolf Gysin, der seit 1987 im Parlament sitzt und einer der amtsältesten Nationalräte ist.

Die Arbeit hat sich nicht nur umfangmässig erhöht, etliche Parlamentarier stellen auch eine Zunahme an inhaltlicher Komplexität fest. Peter Vollmer, seit 1986 für die SP im Nationalrat und ebenfalls einer der alten Hasen im Parlament, erklärt dies mit der Globalisierung, der europäischen Integration, den eingeleiteten Liberalisierungsschritten und den daraus folgenden Regulierungsnotien.

«Der Aufwand ist gewaltig», sagt auch der FDP-Nationalrat Johann Schneider-Ammann, der nebst der Politik auch noch ein Unternehmen führt und den Verband der Maschinenindustrie Swissem präsidiert. Doch wie schafft es ein viel beschäftigter Bundespolitiker wie Schnei-

Fortsetzung Seite 16

## «Ein Berufsparlament wäre ein Fremdkörper»

Der Politologe Andreas Ladner will mit staatlichen Geldern die Parteien und damit auch das Parlament stärken.

**CASH: Herr Ladner, wie lange gibts das Milizparlament noch?**

**ANDREAS LADNER:** Noch ziemlich lange, denn es gibt heute keine politischen Kräfte, die ein Berufsparlament fördern.

**Würden Sie denn ein Berufsparlament bevorzugen?**

Nein, ein Berufsparlament wäre ein Fremdkörper in unserem miliznässig organisierten Politsystem. In der Schweiz fehlt das Umfeld für ein funktionierendes Berufsparlament, ein Umfeld mit Berufspolitikern auf allen Ebenen – in den Gemeinden, den Kantonen, beim Bund. Was machen wir denn mit den Parlamentariern, die nicht mehr wiedergewählt werden und die auch keinen «Job» als Gemeindepräsident finden?

**Wie Leistungsfähig ist denn das Milizparlament?**

Wir müssen uns wohl eher fragen, ob unser Milizparlament zu einer schlechteren Politik führt – aber das



lässt sich kaum beantworten. Wir wissen schliesslich nicht, wohin uns ein Berufsparlament geführt hätte.

**Aber wir können die Schweiz mit anderen Ländern vergleichen.**

Anderer Länder haben nicht weniger Probleme als die Schweiz. Ein Berufsparlament führt nicht zwangs-

läufig zu besseren Resultaten. Aber es stimmt schon: Die miliznässige Organisation unserer Politik führt zu gewissen Problemen. Zu Überforderung, zu einer Zweiklassengesellschaft unter den Parlamentariern, zu unerwünschten Abhängigkeiten von Interessengruppen und beschränkten Zugangsmöglichkeiten für bestimmte Bevölkerungskreise.

**Was verstehen Sie unter einer Zweiklassengesellschaft im Parlament?**

Nicht alle Parlamentarier sind wirklich Milizparlamentarier. Viele üben ihr Mandat quasi hauptberuflich aus oder als Vertreter eines Interessenverbandes.

**Braucht es also mehr echte Milizparlamentarier?**

Es ist sicher ein Vorteil, wenn die Parlamentarier Erfahrungen aus dem Alltagsleben mitbringen. Das abschreckende Gegenbeispiel ist ein 18-jähriger, der eine politische Laufbahn anstrebt, die entsprechende

Ausbildung macht und 45 Jahre lang immer wieder neue Stellen als Politiker suchen muss und sich entsprechend nach dem Wind richtet.

**Aber vielleicht wäre er weniger überfordert mit der Arbeit, die das politische Mandat mit sich bringt?** Arbeitsmässig kommen die Parlamentarier sicher an ihre Grenzen. Was ihnen fehlt, ist eine Unterstützung für ihre Arbeit im Parlament.

**Sprechen Sie von persönlichen Mitarbeitern?**

Das ist eine Lösung, doch nicht die beste. Ich fürde es angemessener, wenn die Parlamentarier besser durch ihre Parteien unterstützt werden könnten – zum Beispiel durch parteieigene oder parteinahe Politik- und Forschungsabteilungen. Dazu müsste der Staat die Parteien stärker fördern.

**Wie viel sollte der Staat an die Parteien zahlen?**

Heute zahlt er über die Fraktionsförderung rund 4,5 Millionen pro Jahr, also etwa einen Franken pro Stimmbürger. Andere Länder werfen zwischen 20 und 30 Franken pro Stimmbürger auf. Sicher sollte man aus den Parteien keine Staatsbetriebe machen, aber mit zwei bis drei Franken wäre schon viel erreicht.

ANZEIGE

**Wer beim Devisenkauf Geld spart, hat es verdient**

[www.wechselstube.ch](http://www.wechselstube.ch)

# Am Rande der Überforderung

**GUT 100 000 FRANKEN**

So viel verdient ein Parlamentarier pro Jahr in Franken:

Jahreseinkommen	21 000
Taggeld	32 000 <sup>1</sup>
Vorsorge	9 288 <sup>2</sup>
Steuerbares Einkommen	62 288

Spesen für

Personal- + Sachausgaben	30 000
Essen	8 800 <sup>3</sup>
Übernachten	6 800 <sup>4</sup>
Anreise	3 780 <sup>5</sup>
Einkommen total	111 648

Einen steuerfreien Zustupf gibt es für folgende Ämter:

Ratspräsident	40 000
Vizepräsident	10 000
Kommissionspräsident	6 400 <sup>6</sup>

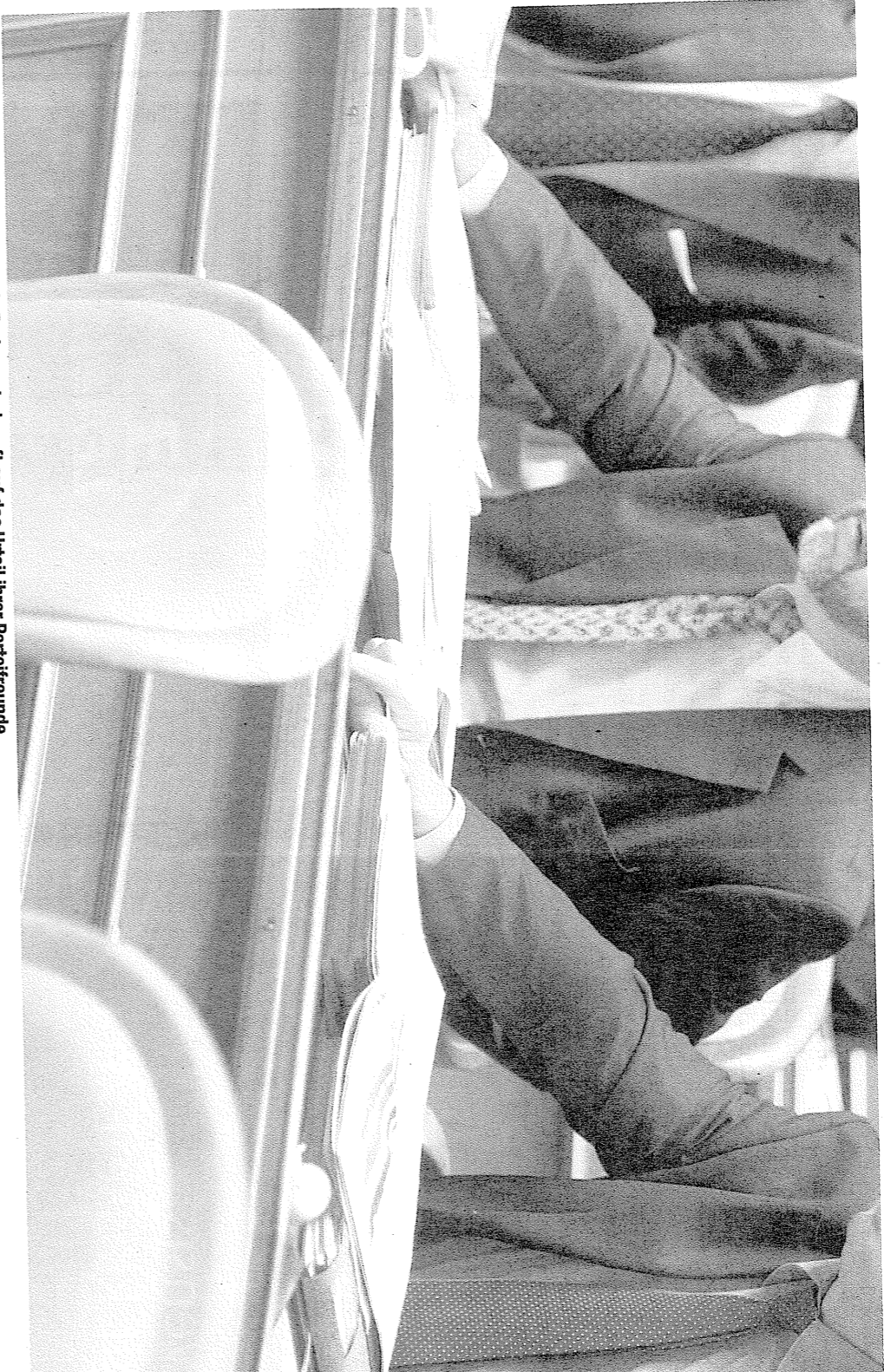
<sup>1</sup> GA, 80 SITZUNGSTAGE A 400 FRANKEN

<sup>2</sup> EINEN VIERTEL DER 12 384 FRANKEN BEZAHLT DER PARLAMENTARIER SELBST.

<sup>3</sup> GA, 80 SITZUNGSTAG A 110 FRANKEN

<sup>4</sup> GA, 40 NÄCHTE A 170 FRANKEN, VORAUSS-GESETZT DER PARLAMENTARIER WOHNTE MEHR ALS 25 KM VON BERN ENTFERNT.

<sup>5</sup> PAUSCHALE ODER EIN ERSTKLASS-GA, WER MEHR ALS 90 MINUTEN ZUM ANREISEN BRAUCHT ERHALT FÜR JEDE ZUSÄTZLICHE VIERTELSTUNDE DISTANZSPESSEN VON 21 FRANKEN – DAVON SIND 7/8 STEUERFREI.

<sup>6</sup> GA, 16 SITZUNGEN A 400 FRANKEN


Beim Abstimmen verlassen sich die Parlamentarier oft auf das Urteil ihrer Parteifreunde.

**Früher gehörte Jassen ins soziale Pflichtenheft eines Parlamentariers. Heute haben die Milizpolitiker dafür keine Zeit mehr. Sie kommen nicht einmal dazu, all ihre Dossiers zu lesen.**

VON FLORENCE VUICHARD

**W**ie transparent sollen die Lohnheiten der Chefs sein? Wie offen der Binnenmarkt? Wem gehört die letzte Meile? Wer darf sie benutzen, und zu welchem Preis? Wie soll

das Finanzhaushaltsgesetz revidiert werden? Was sind faire Kinderzulagen? Wie viele Panzer braucht die Armee? Das sind nur einige der Fragen, die auf der Penderzenliste der Parlamentarier stehen, die sie in dieser Sommersession abarbeiten wollen. «Mindestens 60 Kilo» Material landet jährlich im Briefkasten von

jedem Bundespolitiker, schätzen die Parlamentsdienste – die Unterlaugen, die jeweils während der Session verteilt werden, nicht mitgerechnet. Bleibt da den Milizparlamentariern genug Zeit, sich in alle Dossiers einzuarbeiten und sich eine eigene Meinung zu bilden? Nein, sagt Alain Berset, Sozialdemokrat, Ökonom und Vollzeit-Ständerat. Immer häufiger müssen die Parlamentarier auf die Meinungen des Bundesrats, der Verwaltung, der Lobbyisten vertrauen. «Das Parlament wird zum politischen Zwerg.» Berset sieht nur zwei Wege, wie sich die Parlamentarier wieder mehr Spielraum schaffen können: «Entweder sie erklären ihr Mandat zum Vollamt und verzichten auf ihre berufliche Karriere,

oder sie erhalten mehr Unterstützung, zum Beispiel in Form von persönlichen Mitarbeitern. Der Status quo jedenfalls ist nicht tragbar.» In der Tat, Reform tut Not, hat sich doch die Lage in den vergangenen 30 Jahren zuspitzt: Behandelte der Nationalrat 1976 noch 500 Geschäfte, sind es heute mehr als doppelt so viele. Die Zahl der parlamentarischen Initiativen, welche vor allem den Kommissionen viel Arbeit bescherten, stieg von unter zehn auf etwa sechzig. «Früher hatten wir oft noch Zeit zum Jassen», sagt der FDP-Politiker Hans Rudolf Gysin, der seit 1987 im Parlament sitzt und einer der amüslichsten Nationalräte ist. Die Arbeit hat sich nicht nur umfangmässig erhöht, etliche Parla-

mentarier stellen auch eine Zunahme an inhaltlicher Komplexität fest. Peter Vollmer, seit 1986 für die SP im Nationalrat und ebenfalls einer der alten Hasen im Parlament, erklärt dies mit der Globalisierung, der europäischen Integration, den eingeleiteten Liberalisierungsschritten und den daraus folgenden Regulierungsnotien. «Der Aufwand ist gewaltig», sagt auch der FDP-Nationalrat Johann Schneider-Ammann, der nebst der Politik auch noch ein Unternehmen führt und den Verband der Maschinenindustrie Swissem präsidiert. Doch wie schafft es ein viel beschäftigter Bundespolitiker wie Schnei-

Fortsetzung Seite 16

## «Ein Berufsparlament wäre ein Fremdkörper»

Der Politologe Andreas Ladner will mit staatlichen Geldern die Parteien und damit auch das Parlament stärken.

**CASH: Herr Ladner, wie lange gibts das Milizparlament noch?**

**ANDREAS LADNER:** Noch ziemlich lange, denn es gibt heute keine politischen Kräfte, die ein Berufsparlament fordern.

**Würden Sie denn ein Berufsparlament bevorzugen?**

Nein, ein Berufsparlament wäre ein Fremdkörper in unserem miliznäs-sig organisierten Politsystem. In der Schweiz fehlt das Umfeld für ein funktionierendes Berufsparlament, ein Umfeld mit Berufspolitikern auf allen Ebenen – in den Gemeinden, den Kantonen, beim Bund. Was machen wir denn mit den Parlamentarierern, die nicht mehr wiedergewählt werden und die auch keinen «Job» als Gemeindepräsident finden?

**Wie Leistungsfähig ist denn das Milizparlament?**

Wir müssen uns wohl eher fragen, ob unser Milizparlament zu einer schlechteren Politik führt – aber das



lässt sich kaum beantworten. Wir wissen schliesslich nicht, wohin uns ein Berufsparlament geführt hätte.

**Aber wir können die Schweiz mit anderen Ländern vergleichen.**

Anderer Länder haben nicht weniger Probleme als die Schweiz. Ein Berufsparlament führt nicht zwangs-

läufig zu besseren Resultaten. Aber es stimmt schon: Die miliznäs-sige Organisation unserer Politik führt zu gewissen Problemen. Zu Überforderung, zu einer Zweiklassengesellschaft unter den Parlamentariern, zu unerwünschten Abhängigkeiten von Interessengruppen und beschränkten Zugangsmöglichkeiten für bestimmte Bevölkerungskreise.

**Was verstehen Sie unter einer Zweiklassengesellschaft im Parlament?**

Nicht alle Parlamentarier sind wirtschaftliche Milizparlamentarier. Viele üben ihr Mandat quasi hauptberuflich aus oder als Vertreter eines Interessenverbandes.

**Braucht es also mehr echte Milizparlamentarier?**

Es ist sicher ein Vorteil, wenn die Parlamentarier Erfahrungen aus dem Alltagsleben mitbringen. Das abschreckende Gegenbeispiel ist ein 18-jähriger, der eine politische Laufbahn anstrebt, die entsprechende

Ausbildung macht und 45 Jahre lang immer wieder neue Stellen als Politiker suchen muss und sich entsprechend nach dem Wind richtet.

**Aber vielleicht wäre er weniger überfordert mit der Arbeit, die das politische Mandat mit sich bringt?** Arbeitsmässig kommen die Parlamentarier sicher an ihre Grenzen. Was ihnen fehlt, ist eine Unterstützung für ihre Arbeit im Parlament.

**Sprechen Sie von persönlichen Mitarbeitern?**

Das ist eine Lösung, doch nicht die beste. Ich fürde es angemessener, wenn die Parlamentarier besser durch ihre Parteien unterstützt werden könnten – zum Beispiel durch parteieigene oder parteinahe Politik- und Forschungsabteilungen. Dazu müsste der Staat die Parteien stärker fördern.

**Wie viel sollte der Staat an die Parteien zahlen?**

**Wer beim Devisenkauf Geld spart, hat es verdient**

[www.wechselstube.ch](http://www.wechselstube.ch)